



Der arme Johannes war tief betrübt, denn sein Vater war sehr krank und konnte nicht genesen. Ausser den beiden war durchaus niemand in dem kleinen Zimmer: die Lampe auf dem Tische war dem Erlöschen nahe, und es war spät abends.

„Du warst ein guter Sohn, Johannes!“ sagte der kranke Vater. „Der liebe Gott wird dir schon in der Welt forthelfen!“ Er sah ihn mit ernstern, milden Augen an, holte tief Atem und starb; es war, als ob er schlief. Johannes weinte; nun hatte er niemanden in der Welt, weder Vater noch Mutter, weder Schwester noch Bruder. Der arme Johannes! Er lag vor dem Bette auf seinen Knien, küsste des toten Vaters Hand und weinte sehr viele bittere Thränen; aber zuletzt schlossen sich seine Augen, und er schlief ein, mit dem Kopfe auf der harten Bettpfoste liegend.

Da träumte er einen sonderbaren Traum: er sah, wie Sonne und Mond sich vor ihm neigten; er erblickte seinen Vater wieder frisch und gesund und hörte ihn lachen, wie er immer lachte, wenn er recht froh war. Ein schönes Mädchen mit einer goldenen Krone auf ihrem langen, glänzenden Haare reichte ihm die Hand; und sein Vater sagte: „Siehst du, was für eine Braut du erhalten hast? Sie ist die schönste in der Welt.“ Da erwachte er und alle Herrlichkeit war vorbei; sein Vater lag tot und kalt im Bette; es war niemand bei ihnen. Der arme Johannes!